

# Antragsbereich P: Sozialpolitik und soziale Infrastruktur

## Antrag P4\_22

---

1 **Antragssteller\*in:** AStA für Alle (Universität Bremen)

2 Das Bundeskoordinierungstreffen der Juso-Hochschulgruppen möge beschließen:

### 3 **P4\_22 Studentisches Gesundheitsmanagement für** 4 **alle deutschen Hochschulen!**

5 Die Corona-Pandemie hat für viele Studierende zu einer Zusatzbelastung geführt, die besonders die psy-  
6 chische Gesundheit in Mitleidenschaft gezogen hat. Vermehrt wurde in den Medien und der Wissen-  
7 schaft über die Zunahme von psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Angststörungen und viel  
8 mehr berichtet, aber auch körperliche Beschwerden wie Müdigkeit, Rückenschmerzen, Augenschmer-  
9 zen und weitere nehmen infolge der Online-Lehre zu. Die räumliche Isolation verhinderte das Aufbauen  
10 von sozialen Kontakten in und außerhalb der Hochschulen. Vielerorts wurde seitens der Hochschulen  
11 wenig bis gar nichts unternommen, um diesen Beschwerden Abhilfe zu schaffen. Selbst bei der Sicher-  
12 stellung der Lehre kamen viele Hochschulen ihrer Aufgabe nur mangelhaft nach, zumal es auch generell  
13 an Lehrkonzepten mangelte. Weiterhin fehlte den ASten das notwendige Instrument und teilweise auch  
14 die Kompetenz, auf diese enormen Probleme zu reagieren.

15 Auch bereits vor der Corona-Pandemie haben die Belastungen im Studium zugenommen, besonders  
16 durch die Bologna-Reform, welche für eine Zunahme des Leistungsdrucks sorgte, was sich nicht zuletzt  
17 durch eine steigende Zahl von Studienabbrecher\*innen zeigt. Hinzu kommen die seit Jahren steigenden  
18 Wohnungspreise, das unzureichende BAföG und ein stark selektierendes Bildungssystem, was Abwei-  
19 chungen von vorgeschlagenen, geradlinigen Pfaden sanktioniert. Insgesamt haben der Druck und die  
20 Erwartungen von Gesellschaft, Familien und Freunden auf die Studierenden in den letzten Jahren rasant  
21 zugenommen. Die Erfahrungen struktureller Diskriminierung und Ausgrenzung wirken sich bei margina-  
22 lisierten Gruppen ebenfalls negativ auf die Psyche aus.

23 Daher braucht es eine feste Struktur für Studierende an deutschen Hochschulen, welche ihnen ein ge-  
24 sundes Studium ermöglicht: Das studentische Gesundheitsmanagement (SGM). Dieses Konzept wurde  
25 vom Kompetenzzentrum gesundheitsfördernde Hochschulen entwickelt und bundesweit verbreitet. Zu-  
26 sätzlich hilft das Netzwerk fachlich bei der Gründung von SGMs.

27 Gesundheitsförderung ist ein Prozess, welcher darauf abzielt, allen Menschen ein höheres Maß an  
28 Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und diese zur Stärkung ihrer Gesundheit zu  
29 befähigen. Dafür ist es wichtig, die Lebenswelt Hochschule so zu gestalten, dass Einzelne und Gruppen  
30 ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre  
31 Umwelt meistern bzw. verändern können. Deshalb muss ein arbeitsfähiges SGM an jedem erdenklichen  
32 hochschulpolitischen Prozess beteiligt werden. Denn Partizipation ist eine essentielle Voraussetzung  
33 für die Schaffung einer gesunden Lebenswelt, in diesem Fall die Hochschule. Es ist wissenschaftlich  
34 erwiesen, dass die Gesundheit von Menschen durch Faktoren wie: Angemessene Wohnbedingungen,  
35 Bildung, Ernährung, Einkommen, ein stabiles Öko-System, eine sorgfältige Verwendung vorhandener Na-  
36 turressourcen, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit beeinflusst wird. Viele dieser Faktoren ha-  
37 ben sich in den letzten Jahren gerade für Studierende verschlechtert, wie bereits im oberen Teil des  
38 Antragstextes erwähnt. Daraus leitet sich ein breites Verständnis von Gesundheit ab. Deshalb hilft eine

39 harte Kategorisierung in ‚gesund‘ und ‚krank‘ für eine jungsozialistische Analyse nicht weiter. Wir orientieren uns daher an dem Verständnis von Gesundheit nach der WHO-Definition aus dem Jahr 1948: „Gesundheit ist ein Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen.“

43 Um diesen geschilderten Zustand zu erreichen, nutzt ein zukünftiges SGM den „Health in All Policies“-Ansatz. Dieser Ansatz wurde in der Ottawa-Charta aus dem Jahr 1983 festgelegt. Dabei gibt die Charta quasi eine Roadmap vor, wie ein gesundheitsförderndes Setting durch eine gesundheitspolitische Gesamtpolitik erreicht werden kann. Diese Vorgehensweise findet bereits in betrieblichen Gesundheitsmanagements an diversen Hochschulen Anwendung. Dementsprechend ist ein SGM finanziell üppig auszustatten, z.B. in Form eines Sonderpostens in AStA- und Hochschul-Haushalten. Unterstützt werden können Hochschulen und Studierenden dabei von den gesetzlichen Krankenkassen um studentische Projekte zur Gesundheitsförderung finanzielle zu fördern. Langfristig sollte jedoch ein ständiger Haushaltsposten in den Wissenschaftsetats der Bundesländer, sowie eine ständige Förderung durch das GKV-Bündnis für Gesundheit angestrebt werden.

53 Ein studentisches Gesundheitsmanagement nutzt derartige finanzielle und zeitliche Ressourcen um folgende Kernaufgaben zu erfüllen:

55 Interessen der Studierenden innerhalb der verschiedenen Hochschulgremien zu vertreten, um für die vorherig aufgezählten gesundheitsfördernden Faktoren einzutreten. Wichtig ist dabei, dass ein SGM kooperativ mit studentischen Gremien zusammenarbeitet und diesen Strukturen nicht in Konkurrenz begegnet.

59 Studierende zu einem gesundheitsförderlichen Verhalten befähigen. Hierfür gilt es bestehende soziale Ungleichheiten an Hochschulen abzubauen, um gleiche Chancen für alle zu schaffen und den individuell bestmöglichen Gesundheitszustand zu erreichen. Entscheidend ist, dass diese Maßnahmen nicht paternalistisch durchgeführt werden, sondern im Dialog mit der Studierendenschaft umgesetzt werden. Auch gilt es nicht belehrend zu agieren, sondern kultursensibel auf Augenhöhe mit der Dialoggruppe zu arbeiten.

65 Das SGM ist ein Anlaufpunkt für Probleme aller Art. Dabei soll es nicht das Ziel sein sämtliche Probleme innerhalb des SGM zu lösen, sondern die hilfeschuchenden Personen an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten, sie zu den Hilfsangeboten zu begleiten und bei der Lösung ihres Problems zu unterstützen. Von daher ist es für das Funktionieren des SGM wichtig, dieses Gremium an die sozialen Dienste des Studierendenwerks einzugliedern, sowie zu Diensten, die seitens der Hochschulen angeboten werden. Eine umfangreiche Vernetzung und Partizipation des SGM ermöglicht die effektivste Nutzung von sozialem Kapital, im Sinne des Bielefelder Modells und damit auch die bestmögliche Gesundheitsförderung.

72 Ein studentisches Gesundheitsmanagement fördert nicht nur die Gesundheit, sondern bietet das Potenzial, für mehr Solidarität innerhalb der Studierendenschaft zu sorgen. Gleichzeitig decken sich viele Aspekte mit den Werten einer jungsozialistischen Hochschulpolitik. Im Sinne einer gesundheits- und sozialpolitischen Gesamtpolitik erachten wir die Verbreitung des SGMs als sinnvoll und integrieren dies in unsere Arbeit vor Ort, auf Landes- wie auf Bundesebene.